

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 2

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verrückt genug, um ein Genie zu sein. Wollen Sie ein Kompagniegeschäft mit mir machen?"

Marker lächelte höhnisch.

"Ihr Mißtrauen steht Ihnen gut", sagte Delma. „Aber Sie dürfen sich auf mich verlassen. Ich habe meine Kameraden nie verraten. Wir Dutzender gehören zusammen. Und die Sache mit dem Gold interessiert mich. Ich wußte nicht, daß es einmal kommen mußte. Das letzte Mal, als ich mit Madame Curie sprach..."

"Mit Madame Curie...?"

"Ja. Ich war zur Zeit Journalist an einer Pariser Zeitung. Sie stand in ihrem Laboratorium mit einer Retorte, die mit Quecksilber gefüllt war. „Was machen Sie da?“ fragte ich. Sie lächelte. „Ich bin auf meine alten Tage Alchimistin geworden“, antwortete sie mir. „Ich versuche, Gold zu machen. Das ist der letzte Sieg der radioaktiven Strahlen. Glauben Sie mir,“ fuhr sie fort, „es ist nur eine Frage der Zeit, wann das verzweifelte Streben der alten Alchimisten zur Wirklichkeit wird..."

Marker hatte sich aus seinem Stuhl erhoben. Seine großen Augen leuchteten mit einem unheimlichen Glanz.

"Sagte Madame Curie das?" rief er heiser. „Ja, sie hat recht. Aber Quecksilber — nie im Leben! Das ist nicht der Weg. Doch ich habe ihn gefunden. Die Theorie ist so klar wie ein Taupfen. Und sind Lord Ramsays Entdeckungen sicher, so werde ich die Straßen Kristianias mit Gold pflastern können, ehe das Jahr um ist. Ja — ich werde die ganze Welt in Gold erstickern. Geben Sie mir nur ein Stückchen Radium, so groß wie das Auge einer Mücke."

"Sie sollen bekommen, so viel Sie haben wollen."

"Wie das?"

"Nicht für 5000, sondern für 50.000 Kronen, wenn Sie es wünschen."

"Und zum Ausgleich?"

"Werden wir die Ausbeute teilen und die Erfindung geheimhalten."

"Schön", sagte Marker nach einigem Ueberlegen. „Ich habe eigentlich keine Wahl. Meine letzte Krone ist dahin. Vorläufig habe ich nichts in Aussicht. Aber woher wollen Sie das Geld bekommen? Ich besitze keinen Der. Und Sie haben vermutlich keinen Kassa-kredit in der Zentralbank?"

"Nein. Aber ich habe ein schönes Konto in der Crédit Lyonnais. Es kostet mich nur ein Chiffretelegramm an Melchior Parmentier, Paris, rue Dauphine 164, und morgen vormittag noch können Sie sich die Tausende holen, die wir vorläufig brauchen, um aus dieser Dachkammer fortzukommen. Schaffen Sie das Geld für das Telegramm herbei, und ich will alles übrige erledigen. In einer Seitenstraße bei der Sorbonne befindet sich ein kleines Privatlaboratorium. Das mieten wir. Und dann können Sie mit Ihren Experimenten beginnen."

Marker blickte seinen Gast lange an. Die Muskeln in seinem dünnen, ausgegrabenen Gesicht zogen sich zusammen vor nervöser Erregung, und das machte ihn noch häßlicher, als er schon war.

"Ich habe mich dem Teufel verschrieben", sagte er endlich. „Aber das höchste Wissen der Welt hat stets der Hölle angehört. Und die Menschen sollen unsere Macht fühlen. An dem Tage, da das rote Gold aus unseren Tigeln aufflammt, soll ein Stöhnen des Entsetzens durch die Welt gehen, die Banken sollen erzittern in ihren Mauern. Die Fluten des Kapitalismus sollen über ihre Ufer steigen und die Geldfeste überflutet werden. Denn, Herr Delma, ist die Zeit gekommen für die Anarchie!"

"Für die Anarchie?"

"Ja, die Anarchie des Goldes!"

IV

Der Attaché.

"Sie sind der Teufel selbst", sagte Marker atemlos und warf einen Haufen Geldscheine auf den Tisch.

Delma rief sich den Schlaf aus den Augen.

"Ich finde, die Bezeichnung paßt besser für Sie. Doch wir wollen nicht um Titel streiten. Sie erhielten also das Geld ohne weiteres?"

"Ja."

"Es ist aber auch Zeit. Lassen wir uns also möglichst rasch ein gutes Mittagbrot nach der Manjarde hier heraufbringen. Fisch, Fleisch und Burgunder. Ich will essen wie ein gebildeter Mann. Gleichzeitig müssen Sie für meine Garderobe sorgen. Ich habe mein Maß auf dieses Stück Papier geschrieben. Gehen Sie in das feinste Herrengarderobengeschäft. Ein Jacket, gestreifte Beinkleider und eine dunkelrote Flanellweste. Ferner Lackstiefel mit dunkelroten Gamaschen Nr. 40, einen niedrigen Schlapphut Nr. 6½, Krage Nr. 39, Manschetten Nr. 28, Handschuhe Nr. 7½, am liebsten von derselben Farbe wie die Weste, einen Rindleder-Koffer mit Oberhemden von der Nummer des Kragens, Lahmanns Unterwäsche, seidene Strümpfe, eine goldene Uhr mit einer dünnen Doppelfette, einen leichten Spazierstock und ein Monocle. Außerdem kaufen Sie mir eine große Damenperücke von nußbrauner Farbe, eine Brennschere, eine Flasche Mansfix und ein Staatshandbuch."

"Und weiter nichts? Donnerwetter!"

"All das müssen Sie in einer Stunde besorgt haben. Jetzt ist es 2 Uhr. Um 3 essen wir. Um 4 lege ich meine Herrlichkeiten an, und um 5³⁰ reisen wir mit dem Schnellzug ins Ausland."

Marker lächelte höhnisch.

"Sie imponieren mir nicht", sagte er. „Könnten Sie norwegische Zeitungen lesen, so wüßten Sie, daß Kristiania heute verschlossen ist wie eine Rattenfalle. Kein Teufel kann aus der Stadt. Der Preis für Ihre Ergriffung ist auf 10.000 Kronen erhöht worden. Jeder Straßenjunge ist zum Detektiv geworden. Die Eisenbahnstationen sind in Festungen verwandelt, in denen jeder Fahrgast dreimal um und um gedreht wird, ehe er in den Zug steigt."

"Anfinn", murmelte Delma müde.

EIN WAHRER SCHATZ HEITERER KUNST

Münchener Künstlerfeste

Münchener Künstlerchroniken

Von G. J. Wolf und Franz Wolter

*

240 Seiten Text, 160 prachtvolle Abbildungen u. farb. Tafeln
Ganglinien mit farb. Titel Fr. 15.50, Geschenkband Fr. 12.50

*

Kein geringerer als Gottfried Keller hat den Münchener
Künstlerfesten im „Grünen Heinrich“ ein Denkmal gesetzt

F. BRUCKMANN A.-G. MÜNCHEN



Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1925 Nr. 2



Löw

der feine
Rahmenschuh

„Sie unterschätzen sich selbst“, fuhr Mar-
ker fort. „Nicht nur die Kriminalpolizei
brennt darauf, Sie in die Krallen zu bekom-
men. Ganz Europa ist aus diesem Grunde
auf den Beinen. Die Großmächte schlagen
sich um Sie. Vier Nationen kämpfen um die
Ehre, Sie in die andere Welt hinüberzube-
fordern. Sie werden in Deutschland erschossen
werden, in Frankreich guillotiniert, in Eng-
land erhängt und in Amerika zu Tode elek-
trifiziert. Nun, was sagen Sie dazu, Herr
Delma?“

Der Franzose gähnte.

„Nichts“, sagte er. „Nur, daß ich hungrig
bin wie ein Wolf. Und daß ich das Leder
von Ihren alten, verkauften Büchern an-
beiße, wenn Sie sich nicht beeilen.“

Marker stand auf.

„Sie sind mir ein kühler Bruder“, sagte
er. „Und an Freiheit fehlt es Ihnen nicht.
Sagen Sie mal, meinen Sie eigentlich, daß
ich mit Ihnen reisen soll?“

„Selbstverständlich. Kaufen Sie sich einen
großen Koffer und packen Sie Ihren Plunder

ein, wenn Sie zurückkommen. Sie reisen drit-
ter Klasse, während ich eine Fahrkarte erster
nehme. Ich kenne Sie unterwegs nicht. Sie
nehmen ein Rundreiseheft nach Paris über
Berlin. Ich habe Ihnen Ihren Fahrplan auf
dieses Papier geschrieben. Am nächsten Frei-
tag abend 10 Uhr treffen wir uns in Köln
im großen Speisesaal an der Bahn. Da sitzt
an einem der Mittelstische ein Mann, der ein
Schinkenbrot isst und Bier trinkt. Das bin
ich.“ —

„Gut“, sagte Marker und ergriff seinen
Hut. „Sie haben eine Art, sich auszudrücken,
die einem Befehl gleichkommt. Sie erinnern
mich ein wenig an den gelben Korsikaner,
der die Sonne über Austerlitz aufgehen sah.
Er war auch ein Mörder mit Verständnis —
im großen Stil. . . Auf Wiedersehen.“

„Vergessen Sie nicht das Staatshandbuch“,
rief Delma ihm nach. „Und eine Flasche Trèfle
von Pinaud oder Roger und Gallet!“

Kurz vor 5 Uhr fuhr ein junger Mann
beim Polizeiamt vor. Er war auffallend ele-
gant gekleidet, hatte schönes krauses Haar

und einen großen nußbraunen Schnurrbart.
Ein Monocle gab ihm ein vornehmes, wür-
diges Aussehen.“

Der junge Geck schien Eile zu haben. Er
nahm die Treppe in vier Sprüngen.

Der Pförtner grüßte ihn respektvoll.

„Der Polizeipräsident?“ fragte der Fremde
mit auffallend ausländischem Akzent.

Der Pförtner zeigte ihm den Weg.

Der Polizeipräsident hatte gerade eine
Unterredung mit dem neuen Kriminalkom-
missar, als gemeldet wurde, daß ein junger
Ausländer ihn zu sprechen wünsche.

„Spricht er norwegisch?“ fragte der Prä-
sident.

„Nicht viel“, antwortete der Pförtner. „Er
sagt nur: ‚wichtige Angelegenheit!‘ Das hat
er dreimal gesagt.“

Der Präsident stand auf.

„Lassen Sie ihn eintreten“, sagte er rasch.
„Vielleicht hat er uns etwas von Delma zu
erzählen.“

Im nächsten Augenblick betrat der junge
Geck das Zimmer. Er legte Hut und Stof-
f ab, zog mit Würde die Handschuhe aus und
sah nach seiner Uhr.

„Sind Sie der Polizeipräsident?“ fragte
er auf französisch.

„Ja“, antwortete dieser. „Und das ist der
Kriminalkommissar.“

Der junge Mann verbeugte sich hochäch-
tungsvoll.

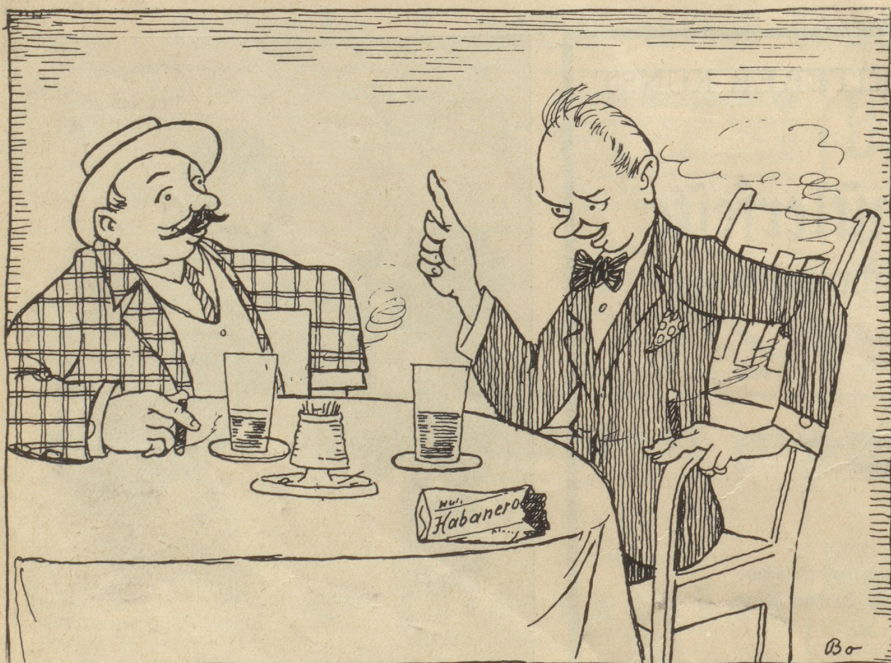
„Es ist mir ein Vergnügen, meine Her-
ren“, sagte er zeremoniell. „Mein Name ist
de Mericourt. Ich bin Attaché bei der fran-
zösischen Gesandtschaft. Der Gesandte schickt
mich zu Ihnen in der Angelegenheit von
Jacques Delmas Flucht.“

Der Präsident wies respektvoll auf einen
Stuhl. Sie setzten sich alle.

Der Attaché knipste ein Staubförnchen von
seinem Ueberzieher und zapfte ein wenig an
seinem braunen Schnurrbart.

„Es ist eine sehr delikate Angelegenheit“,
fuhr er fort. „Und der Gesandte geht davon
aus, daß jedenfalls tiefstes Schweigen über
meine Sendung bewahrt wird. Ich will mich
kurz fassen. Wir haben heute vormittag ein
Telegramm aus Kopenhagen erhalten, wo-
nach das Unglaubliche wahrscheinlich ist, daß
Delma sich in diesem Augenblick in der Haupt-
stadt Dänemarks befindet.“

„Unmöglich“, riefen der Polizeipräsident
und der Kriminalkommissar zu gleicher Zeit



Ein Philosoph.

„Wann ich es Tabatpfeifeln ban, taß ich die türich Sport-Cigarre liege und
rauche en — Habanero = Stumpe.“